

Die Angst in der Geschichte und die Re-Personalisierung des Feindes¹

I. Angst, Furcht, Angstbewältigung und Handlung

Es gibt eine philosophische Tradition, die darauf besteht, *Angst* von *Furcht* genau unterscheiden zu können. Wir betrachten sie kurz bei Kierkegaard und Heidegger, wobei es uns nur um die Differenz dieser beiden Begriffe, nicht um die jeweiligen theoretischen Zusammenhänge gehen kann. Kierkegaard hatte gesagt: "Man sieht den Begriff Angst nahezu niemals in der Psychologie behandelt, ich muß daher darauf aufmerksam machen daß er ganz und gar verschieden ist von Furcht und ähnlichen Begriffen, die sich auf etwas Bestimmtes beziehen, wohingegen die Angst die Wirklichkeit der Freiheit als Möglichkeit für die Möglichkeit ist."² Ausgehend von dieser Sprachregelung hat sich die Angst sozusagen als die erhabeneren philosophische Kategorie durchgesetzt, denn für Kierkegaard ist die Möglichkeit gefährlicher als alle Endlichkeit, und allein diese Bildung an der Unendlichkeit der Möglichkeit kann zum Glauben zurückführen.³ In verwandelter Weise hat Heidegger diese Unterscheidung aufgenommen.

Furcht – das Wovor der Furcht – ist ein innerweltlich Begegnendes von der Seinsart des Zuhandenen, des Vorhandenen oder des Mitseins; zum Wortfeld der Furcht gehört das Erschrecken, das Grauen und das Entsetzen.⁴ Hingegen ist das Wovor der Angst völlig unbestimmt; nichts Innerweltliches ist es, wovor die Angst sich ängstigt, denn: "wovor die Angst sich ängstet, ist das In-der-Welt-sein selbst".⁵ Zugleich rettet die Angst das Dasein vor dem verfallenden Aufgehen in der Welt; sie durchbricht die "alltägliche Verlorenheit in das Man" und stellt das Dasein in die Möglichkeit des eigentlichen Ganzseinkönnens in der "Entschlossenheit als des verschwiegene[n], angstbereiten Sichentwerfens auf das eigenste Schuldigsein."⁶ Auch hier scheint wieder die gleiche sprachliche Normierung durch: die Furcht verbleibt in einem objektbezogenen, vergleichsweise trivialen Rahmen; erst die Angst bringt das Dasein vor die Frage nach seinem eigentlichen Seinkönnen.

Es ist nun relativ einfach zu zeigen, daß diese theologisch-philosophische Unterscheidung zwischen einer objektbezogenen Furcht und einer unbestimmten, auf jeden Fall aber tiefer liegenden Angst mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht übereinstimmt. Denn was hat man vor einem bissigen Hund? *Angst* und nicht

¹ Erstveröffentlichung in: Eickenrodt, Sabine / Porombka, Stephan / Scharnowski, Susanne (Hg.): Übersetzen, Übertragen, Überreden. Würzburg 1999, S. 145-162.

² Kierkegaard (1981), S. 40.

³ ebd., S. 161 ff.

⁴ Heidegger (1953), S. 140 ff.

⁵ ebd., S. 187.

⁶ ebd., S. 189 u. 301.

etwa *Furcht*.⁷ Das bedeutet aber nicht, daß man mit der philosophischen Differenzierung nicht arbeiten kann. Wir wollen die beiden Bereiche nicht statisch, sondern dynamisch auffassen, also davon ausgehen, daß beispielsweise Angst in eine Art von Furcht verwandelt werden kann. Wir betrachten diese Transformation als die Grundlage der noch zu erläuternden Kategorie der *Re-Personalisierung* und messen ihr im Zusammenhang mit der Frage nach einer Angst in der Geschichte hohe Bedeutung zu. Um diesem Problemkomplex näher zu kommen, streifen wir die Angsttheorien von Sigmund Freud und von Rudolf Bilz.

Im Rahmen seiner ersten Triebtheorie unterscheidet Freud die "Realangst" von der "neurotischen Angst", wobei der Realangst eine engere Verbindung mit der objektbezogenen Furcht zukommt. Sie gilt als eine Äußerung des Selbsterhaltungstriebes und Freud diskutiert sie unter dem Aspekt der Zweckmäßigkeit. Zweckmäßig bei drohender Gefahr ist aber nur die kühle Abwägung der eigenen Kraft, um die Entscheidung: Flucht oder Verteidigung treffen zu können. Realangst ist bedingt vom "Stande unseres Wissens und von unserem Machtgefühl gegen die Außenwelt." Eine äußere, überwältigende Macht kann Angst, Furcht und Schreck hervorrufen; eine angemessene Angstbereitschaft kann vor einer plötzlichen Überrumpelung schützen, in gewisser Weise verhindert sie den Schrecken. Demgegenüber bestimmt Freud die neurotische Angst als frei flottierende Angst, die bereit ist, sich an irgendeinen passenden Vorstellungsinhalt anzuhängen.⁸ Es bilden sich Phobien aus oder zeremonielle Zwangshandlungen; das Ich – auf der Flucht vor dem inneren Anspruch seiner Libido – projiziert die Angst nach außen, und erreicht in der Symptombildung eine gewisse Bindung der Angst. In der Symptombildung sieht Freud eine Verbindung zwischen Realangst und innerer Angst; das Ich behandelt die innere Gefahr so als ob sie eine äußere wäre.⁹ Diesen Hinweis gilt es aufzunehmen, wenn auch in verwandelter Art: wir müssen fragen, ob es Mechanismen gibt, nach denen sich eine frei flottierende Angst vor dem In-der-Welt-Sein, eine Angst in der Geschichte, sich an Gestalten, an passende Vorstellungsinhalte anhängen kann, anders gesagt, ob es einen Zusammenhang zwischen Symptombildung und Symbolbildung gibt.

Einen Fingerzeig für eine solche Dynamik liefert Freud selbst, wenn er in seiner späteren Triebtheorie die Angst nach dem dreistufigen Modell des seelischen Apparats einteilt; er spricht nun von der Realangst, der neurotischen Angst und der Gewissensangst und ordnet sie den drei Abhängigkeiten des Ichs von der Außenwelt, vom Es und vom Über-Ich zu. Nun wird das Ich zur eigentlichen Stätte der Angst; ohnmächtig steht es den beiden übermächtigen Instanzen, dem Es und dem Über-Ich gegenüber.¹⁰ Ohnmacht und Hilflosigkeit spielen auch im Verfahren der Angstbewältigung eine entscheidende Rolle, bei dem es wiederum um das Verhältnis von Realangst und neurotischer Angst geht. Um es zu charakterisieren, übernimmt Freud die geläufige Unterscheidung zwischen Angst und Furcht: "Die Angst hat eine unverkennbare Beziehung zur *Erwartung*; sie ist Angst vor etwas. Es haftet

⁷ Bergenholtz (1980), S. 65 ff.

⁸ Freud (1963a), S. 408-412.

⁹ ebd., S. 420.

¹⁰ ebd., S. 120 ff.

ihr ein Charakter von *Unbestimmtheit* und *Objektlosigkeit* an; der korrekte Sprachgebrauch ändert selbst ihren Namen, wenn sie ein Objekt gefunden hat, und ersetzt ihn dann durch *Furcht*.¹¹ In diesem Modell sind Angst und Furcht dynamisch verbunden; Angst kann in Furcht transformiert werden – wenn sie ein Objekt gefunden hat. Realangst ist Angst vor einer Gefahr, die wir kennen; die Quelle der neurotischen Angst ist unbestimmt, sie muß erst gesucht werden. Das Auffinden der Quelle hängt zusammen mit der Wiederholung der angstausslösenden Situation. Als den Kern einer Gefahrensituation – das betont Freud nochmals – betrachtet er das Verhältnis der Bedrohung zur eigenen Kraft, im Ernstfall das Eingeständnis der Hilflosigkeit. Die Erfahrung der Hilflosigkeit ist eine traumatische Situation; wird in einer Gefahr ein solches Trauma erwartet, erinnert sich das Ich an früher erlebte traumatische Erlebnisse in einem Angstsignal; es stellt sich dann auf die Gefahr ein. Diese antizipierte Verabreichung des Traumas – gleichsam in homöopathischer Dosis – verfolgt aber einen bestimmten Zweck: "Das Ich, welches das Trauma passiv erlebt hat, wiederholt nun aktiv eine abgeschwächte Reproduktion desselben, in der Hoffnung, deren Ablauf selbsttätig leiten zu können."¹²

Damit sind wir bei einem entscheidenden Punkt angekommen: Bei der Angstbewältigung scheint es ganz allgemein darum zu gehen, eine passiv erlebte Situation der Ohnmacht in eine aktive Handlungsmöglichkeit zu verwandeln. Das bedeutet zugleich, daß die Objektlosigkeit der Angst überwunden werden muß; das Handeln muß irgendwo ansetzen können, der Gegner muß sichtbar werden. In diesem Sinne transformiert sich Angst in Furcht, und diese theoretische Aussage besteht unabhängig davon, ob der alltägliche Sprachgebrauch diese Verwandlung mitmacht oder nicht. In Analogiebildung übertragen wir nun diesen Befund in eine in sich differenzierte Realangst. *Auch auf dem Feld der äußeren Abhängigkeiten des Ichs kann man zwischen einer diffusen Weltangst/Geschichtsangst und einer objektbezogenen Furcht unterscheiden.* Auch hier geht es darum, das Trauma der Ohnmacht zu überwinden, die Quelle der Angst zu lokalisieren und angreifbar zu machen. Dabei ist der gefürchtete Gegner möglichst so zu wählen, daß er in die Reichweite des aktiven Handelns gerät. Die unverfügbare Angst muß verfügbar gemacht werden; sie wird es, wenn sich die Ängste an eine greifbare Gestalt anheften. Um etwas genauer zu sehen, in welche Richtung eine Konkretisierung der Angst gehen kann, und wie dieser Prozeß mit dem Gefühl der Ohnmacht bzw. der Handlungsmöglichkeit zusammenhängt, werfen wir einen kurzen Blick auf die Angsttheorie des Paläoanthropologen Rudolf Bilz.

Die Paläoanthropologie sucht nach Übereinstimmungen im Verhalten von Mensch und Tier, nach biologischen Radikalen; vor diesem Hintergrund löst Bilz die "im landläufigen Sprachgebrauch als Existenz- oder Daseinsangst" bezeichneten Phänomene in sogenannte Urängste auf.¹³ Diese Urängste scheinen alle miteinander

¹¹ ebd., S. 197 f.

¹² ebd., S. 199 f.

¹³ Bilz (1973), S. 11. – Bilz (1974), S. 175 ff.

verbunden zu sein; neben der Disgregationsangst und der Verhungerungsangst¹⁴ spielen die Schuldangst und die Angst in der Situation der Ausweglosigkeit eine entscheidende Rolle. Wir nehmen diese beiden letzteren Formen der Angst zum Anlaß für einige Überlegungen. Bei Tieren gibt es zwar im eigentlichen Sinne keine Schuld-Angst; als eine Vorform bezeichnet Bilz aber die Angst des Ausgestoßenen in der Situation des Anstoßgebens, wenn die Artgenossen sich anschicken, über das Subjekt herzufallen: Bilz beschreibt tierisches und menschliches *Mobbing*-Verhalten, bei dem sich Haß und Heiterkeit bei der Ausmerzung normativ abweichender Einzelner vermischen. Die Schuld besteht allein im abweichenden Aussehen oder Verhalten. Jemand, der – wie Bilz aus seiner Schulzeit berichtet – einen Ziegengeruch im Klassenzimmer verbreitet und abstehende Ohren hat, "kann zwar nichts dafür"; die Mobbing-Gruppe macht aber diesen feinen Unterschied nicht und grenzt ihn schadenfroh und mit gutem Gewissen aus. Hier ist die Vorform der Schuld und die Angst vorerst nur auf Seiten des Angegriffenen; auf die Frage nach dem Grund der Mobbing-Aggressivität kann die Paläoanthropologie nur antworten, daß die Uniformität des Aussehens und des Normen verletzt ist.¹⁵

Mit diesem Befund eines von Uexküll übernommenen Ausmerze-Schemas können wir uns nicht zufrieden geben; wir teilen auch nicht die Annahme von Bilz, daß solche Urängste kaum modifiziert in die Gegenwart hineinreichen, obgleich zugestanden werden muß, daß die Paläoanthropologie mit ihren Erklärungen einen oft verblüffenden Denkanstoß erteilt.¹⁶ Wir werden versuchen zu zeigen, daß gerade das Mobbing im Namen höchster Kulturwerte geschehen kann, von Kulturwerten, die bedroht erscheinen, so daß der Ursprung der Aggressivität nicht etwa überschäumende Kraft – wie Nietzsche sie sich herbeisehnte¹⁷ – sondern selbst wiederum Angst ist. Im Fall des Mobbing würde dann die Angst der anstoßnehmenden Gruppe durch die Handlung überdeckt und bewältigt. Verglichen damit läßt die Angst in einer ausweglosen Situation keine Handlungsmöglichkeit mehr zu: das Tier sitzt in der Falle, der Mensch in einer hoffnungslosen Lage. Das Tier kann dann den Vagus-Tod sterben, der Mensch wird weich in den Knien, der Streckertonus versagt, er fällt in die "Gebetshaltung".

Wenn die Beine den sicheren Stand verweigern, kommt der umklammernden Hand und einer Fluchtreaktion nach oben Bedeutung zu; Bilz kann sehr schön zeigen, daß offenbar der Satz "Das Heil liegt oben" zum internalisierten Primaten-Einmaleins gehört, das ein für alle Mal gelernt wurde, als der Pithekanthropus in die baumlose Savanne geworfen wurde.¹⁸ Getreu seiner diagnostischen Tendenz, zumindest analoge Verhaltensweisen in der Gegenwart aufzuspüren, beschreibt Bilz

¹⁴ vgl. zur *Disgregationsangst* den Aufsatz über die "Kuckucks-Terz", Bilz (1974), S. 29 ff. Zur Verbindung der Disgregations- mit der Verhungerungsangst im Verfahren des Aussetzens von alten Stammesmitgliedern ebd., S. 191 f.

¹⁵ ebd., S. 177.

¹⁶ ebd., S. 178.

¹⁷ Zum Problem, daß gerade Nietzsches Sehnsucht nach höchster Kraft und froher Gewissenlosigkeit – Bilz beruft sich mehrfach auf ihn – vor dem Hintergrund einer geschichtsphilosophischen Verzweiflung gelesen werden muß, vgl. Kittsteiner (1993), S. 294-316.

¹⁸ Bilz (1974), S. 291. – Beim Verweis auf die "Gebetshaltung" hat Rudolf Ottos Buch 'Das Heilige' Pate gestanden. Ebd., S. 27.

den Fall eines Ministerialbeamten aus der Zeit des Dritten Reiches – einer timiden Natur, der sich aber im Amt ein forsches Auftreten zugelegt hatte – der angesichts der militärischen Katastrophe von Stalingrad sein Haus nicht mehr verließ, die Uhren angehalten hatte und sich am Schreibtisch festklammerte, die Beine aber verkürzt angezogen hielt. In dieser Beugespannung verharrte er: "Ein Zwangsimpuls war über ihn gekommen, der die Verkürzung der unteren Extremitäten verlangte. Streckte der Mann die Beine aus oder versuchte er den Fußboden zu betreten, so steigerte sich die Angst ins Maßlose." Hier sagt die Vernunft, daß der Krieg verloren ist und daß alles Handeln vergebens sein wird. Was bleibt, ist eine Ausdruckshaltung, die Geborgenheit in der Ohnmacht sucht.¹⁹

Eine erste Zusammenfassung: Es gibt die Kierkegaard/Heideggersche Unterscheidung zwischen einer objektbezogenen Furcht und einer objektlosen Angst. Sie ist umgangssprachlich nicht durchgängig zu belegen, hat sich aber im gehobenen Sprachgebrauch festgesetzt. Die Psychoanalyse neigt dazu, diese Differenz mit der Realangst und einer wie immer gearteten inneren Angst [neurotische Angst / Gewissensangst] gleichzusetzen. Wir übernehmen nicht das Schema Innen/Außen, da wir auch die äußere *Realangst* in unbestimmte und bestimmte Ängste aufgliedern. Das Interessanteste am Freudschen Ansatz ist für uns die Verbindung einer Transformation der *Angst* in *Furcht* mit den Kategorien der Ohnmacht und der Handlungsmöglichkeit. Angst – traumatische Angst – ist gleichzusetzen mit der Unfähigkeit zu handeln; das Handeln am gefürchteten Objekt scheint dann selbst angstüberwindend zu sein. Dabei spielt es nicht so sehr eine Rolle, *was* getan wird, sondern *daß* überhaupt etwas getan werden kann. Ein zeitgenössisches Indiz für diese Haltung ist es, wenn z.B. in einer ökonomischen Krisensituation "Handlungsbedarf" von Politikern eingefordert wird. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß ihr Handeln aus der Krise führen kann. Jedoch allein die mediale Präsenz der (von Zeit zu Zeit auszuwechselnden) *Handelnden* verbreitet etwas Beruhigung in den Wohnzimmern der krisengeschüttelten Nation.

Aus der Angsttypologie von Bilz wurden zwei exemplarische Situationen ausgewählt, in der einmal ein Mobbing-Verhalten die Angst der aggressiven Gruppe zu überdecken scheint. Zum andern ging es um den Bericht über die Symptome einer Ohnmacht in einer als ausweglos erkannten historischen Lage, in der sich die Angst verstärkt.

II. Was kann *Angst in der Geschichte* bedeuten?

In seinem zweibändigen Werk über die *Angst im Abendland* hat Jean Delumeau versucht, eine Geschichte der kollektiven Ängste in Europa zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert zu schreiben. Wir greifen aus der Fülle seiner Belege ein Motiv heraus, das an das Mobbing-Verhalten anknüpft. Auch Delumeau unterscheidet in der bekannten Weise zwischen Angst und Furcht: "Die Furcht wird von etwas Bestimmtem hervorgerufen, dem man entgegentreten kann. Die Angst hingegen ist die schmerzhafteste Erwartung einer Gefahr, die um so beunruhigender ist, als man sie

¹⁹ ebd., S. 87 ff. u. S. 99.

nicht genau definieren kann." In diesem Sinne produzieren die Menschen beständig neue Furcht, um der das Ich zersetzenden Angst zu entgehen.²⁰ Delumeau differenziert zwischen den praktisch immer vorhandenen Ängsten, die ganz allgemein aus einer mangelnden Naturbeherrschung resultieren, und jenen großen Wellen von Angst, die in Zyklen wiederkehren wie Pest, Hungersnöte, Kriege. In diesem belagerten Europa, diesem "Land der Angst" gibt es intellektuelle Instanzen, beispielsweise die Kirche, die die Ängste benennen und eine Liste der Handlanger des bedrohlichen Satans zusammenstellen: der Kreis zieht sich zusammen um Türken, Juden, Ketzer und Frauen – die Hexen.²¹ Große Teile seines Buches sind diesem Problem der *Suche nach den Schuldigen* gewidmet.²²

Es kommt uns hier weniger darauf an, wie Delumeau das Verhältnis von Volksaberglauben und inquisitorischem Eingriff der Kirche darstellt; interessant ist in unserem Zusammenhang nur, daß er faktisch – ohne es allerdings zu thematisieren – mit der Kategorie einer Re-Personalisierung arbeitet. Die Angst wird – allerdings nur vor dem Hintergrund unseres modernen Weltbildes – in einer falschen kausalen Zurechnung auf eine verursachende Personengruppe übertragen. Dadurch wird das Unverfügbare, z.B. ein Schadensgewitter, eine verhagelte Ernte, in den Bereich des abwehrenden Handelns gerückt. Da ist dann, wie der schwäbische Reformator Johannes Brenz beklagt, "gleich Herr Omnes auff der bahn/ schreien und ruffen/ nur immer hinweg mit jhnen/ nur zum feur zu."²³

Die "Schuldigen" werden verbrannt – aber die Schaden stiftenden Phänomene hören darum nicht auf; in einem langwierigen Prozeß beginnt sich durchzusetzen, was unter dem Begriff *Aufklärung* bekannt ist. In dieser Perspektive bekommt die Arbeit Delumeaus einen versöhnlichen Abschluß: die europäische Kultur entspannt sich im 18. Jahrhundert. "Seit Galilei und Descartes setzte sich die Vorstellung durch, daß die Welt rationalen Gesetzen unterworfen sei [...] Das so sehr gefürchtete Ende der Welt war immer noch nicht eingetreten. Die Gefahr, die von den Türken drohte, schwand." Und auch im Inneren der *belagerten Festung* wird es allmählich wohnlicher: "Ganz allgemein war man der Suche nach den Feinden Gottes überdrüssig. Man hatte zuviel des Guten getan [...] Die Diagnose war zum Teil falsch und die Angst größer als die Bedrohung gewesen.[...] Eine Christenheit, die sich belagert geglaubt hatte, legte die Waffen aus der Hand."²⁴ Man kann es auch etwas anders ausdrücken: Europa hatte seine Weltstellung gefestigt und konnte nun in einer Doppelstrategie von Macht und Menschenrechten weiterarbeiten.

Diese Vorstellung von einer entspannteren Kultur im Zeitalter der Aufklärung wird – vornehmlich von der deutschen – Zivilisationskritik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht unbedingt geteilt. Zwar betrachtet man die Neuzeit als einen

²⁰ Delumeau (1985), S. 29 ff.

²¹ ebd., S. 38.

²² "Eine globale Todesangst wurde auf diese Weise in verschiedene Ängste zerlegt, die zwar jede für sich furchtbar, aber doch 'benannt' und erklärt waren, denn schließlich hatten die Kirchenmänner sich Gedanken darüber gemacht und sie in allen Einzelheiten erläutert." Ebd., S. 39.

²³ Kittsteiner (1991), S. 53.

²⁴ Delumeau (1985), S. 606 f.

Prozeß der Ermächtigung des Menschen über die Natur,²⁵ aber dieser prometheische Ausgriff scheint gründlich mißlungen zu sein, die "vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils".²⁶ In seinem Buch *Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung* greift Christian Begemann auf die Thesen Adornos und Horkheimers zurück: "Die Aufklärung, zu deren Absichten es gehörte, die Menschen von der Furcht zu befreien, hat Angst geschaffen."²⁷ Begemann kann zeigen, wie die Aufklärer die nun veralteten Gestalten der *Furcht* bekämpfen; aber in ihrer entzauberten Welt verliert damit zugleich die Phantasie ihr vormaliges Betätigungsfeld, sie wendet sich nach innen und verwandelt sich in eine neue Form phantastischer Angst – Angst nicht zuletzt vor dem eigenen Triebleben: "Dem Rückgang der Furcht vor den vermeintlichen Mächten der Außenwelt entspricht so das Wachstum der inneren Angst".²⁸

Die Herrschaft über die Natur bringt eine neue Form innerer Angst hervor. Nur der psychischen Angst? Es ist dem Schema der *Dialektik der Aufklärung* geschuldet, daß der Begriff der Geschichte und seiner geschichtsphilosophischen Verarbeitung bei Begemann eine relativ geringe Rolle spielt. Es läßt sich aber zeigen, daß gerade in den Geschichtstheorien der deutschen Aufklärung, die ja im europäischen Vergleich relativ spät liegt, eine zweite Beunruhigung auftritt, die das Entstehen neuer Realängste anzeigt.

Man kann sie so umschreiben: der Prozeß der Zivilisation, der zunehmenden Beherrschung der Natur greift nun zwar, er vollzieht sich aber innerhalb von geschichtlichen Strukturen, die selbst nicht planbar sind. Das ist eine nicht zu unterschätzende Einsicht, die bei Kant und Hegel zu einer Geschichtskonzeption führt, in der das nicht-planbare Chaos sich sozusagen selbst bündigt. Die menschlichen Leidenschaften müssen gegen ihren Willen zum allgemeinen Besten wirken. Sie tun dies unter den Auspizien einer *Naturabsicht* oder einer *Vorsehung*, kurz: einer teleologischen Geschichtskonstruktion in praktischer Absicht. Im Rahmen dieser Teleologie war die Angst, wohin dieser sich beschleunigende Prozeß führen möge, noch einmal eingefangen. Die Angst tritt frei wieder hervor, wenn das Vertrauen auf die Sinnhaftigkeit der Geschichte schwindet. In den großen Geschichtsdeutungen nach Hegel verdüstert sich der Horizont; die Triebkraft der Welt folgt keiner *List der Vernunft*, sondern einem blinden Trieb-Willen – ganz gleich, ob man ihn negiert, heroisch bejaht, oder doch noch versucht, ihn in einer neuen Gesellschaftsform stillzulegen. Die Geschichtsentwürfe von Schopenhauer, Nietzsche und Marx sind von der späteren Rezeption auseinanderdividiert worden; ihr Grundmotiv ist aber vergleichbar – sie reagieren in verschiedener Weise auf den Teloschwund der Geschichte. Gerade Nietzsche und Marx wiederholen noch einmal die Bändigungsproblematik der klassischen Geschichtsphilosophie; Marx von den Polen "Kapital" und "Proletariat" her, Nietzsche von der Konstruktion eines "souveränen Individuums" aus-

²⁵ "Das Neue der neuen Zeit gegenüber der mittelalterlichen christlichen besteht darin, daß der Mensch von sich aus und mit eigenem Vermögen sich aufmacht, seines Menschseins inmitten des Seienden im Ganzen gewiß und sicher zu werden." Heidegger (1986), S. 164.

²⁶ Horkheimer & Adorno (1947), S. 13.

²⁷ Begemann (1987), S. 313.

²⁸ ebd., S. 271.

gehend, wobei Marx dem geschichtsphilosophischen Synergismus mehr verhaftet bleibt als Nietzsche.²⁹

Wenn man also fragt: Was kann *Angst in der Geschichte* bedeuten, so bildet zunächst einmal die Aufklärung eine Barriere. Die Angst vor den unbeherrschbaren Naturgewalten schwindet, und mit ihr die nun veraltete Form, diesen Ängsten in konkreten Gestalten Ausdruck zu geben. Vor dem Hintergrund einer angstüberwindenden Transformation von Ohnmacht in Macht hatte die alte Form der Verfolgung von *Schuldigen* sogar ihre Rationalität: Den bedrohlichen Naturphänomenen konnte man nichts anhaben, sehr wohl aber ihren greifbaren Verursachern. Vollzieht sich aber nun der Prozeß der wachsenden Naturbeherrschung selbst in geschichtlichen Strukturen, die ihrerseits wiederum nicht beherrschbar sind, so bricht auch an dieser Stelle Angst neu wieder hervor. Angst, traumatische Angst war dadurch charakterisiert, daß sie überhaupt keinen Ansatz für das menschliche Handeln bietet. Ohnmächtig in dynamische Strukturen eingebettet zu sein ist aber das Signum dieser neuen *Geschichte selbst*; kein Geringerer als Kant hat das verdeutlicht, wenn er sagt, wir könnten auf die Geschichte zwar nicht unser Handeln, sondern nur unsere Ideen erstrecken.³⁰ Diese Ausgangslage hat zu einer ersten Generation von Angstbewältigungsstrategien geführt: nicht wir können zwar handeln, aber ein fremdes Subjekt (in dem sich moralphilosophisch umgedeutete Reste des vormaligen Gottesbegriffs verbergen) handelt stellvertretend für uns. Schon gegen Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geraten diese Konzepte in die Krise; zugleich mit dem Ordnungsschwund wird wieder Angst vor dem unverfügbaren Prozeß freigesetzt. Die Angst in der Geschichte ist die Angst vor der nicht machbaren Geschichte.

III. Macht und Ohnmacht der Massen angesichts der Geschichte

Wer von dieser geschichtstheoretischen Problemstellung herkommt und unterstellt, daß das "Ganze" der Geschichte nicht unmittelbar machbar ist, wer also in diesem strukturbedingten Nicht-Handeln-Können den Ursprung diffuser Angst in der Geschichte sieht, dem fällt bei den von Gustave Le Bon beschriebenen Eigentümlichkeiten der "Masse" sofort eines auf: daß "der einzelne in der Masse schon durch die Tatsache der Menge ein Gefühl unüberwindlicher Macht erlangt." Le Bon deutet dieses Machtgefühl einer "psychologischen Masse" als Verlust der Individualität und aller Hemmungen, die dem Einzelnen auferlegt sind: "Schwinden der bewußten Persönlichkeit, Vorherrschaft des unbewußten Wesens, Leitung der Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung und Übertragung in der gleichen Richtung, Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingefloßten Ideen. Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in seiner Gewalt hat."³¹ Diese Deutung der Massen in dem erstmals 1895 veröffentlichten Erfolgsbuch nimmt die bürgerlichen Erfahrungen mit den Revolutionen von

²⁹ Kittsteiner (1993), S. 294-316.

³⁰ Kant (1968), S. 310.

³¹ "Allein durch die Tatsache, Glied einer Masse zu sein, steigt der Mensch also mehrere Stufen von der Leiter der Kultur hinab". Le Bon (1951), S. 18 f.

1848 und 1871 auf, die immer als eine Art Wiederholung der großen Französischen Revolution von 1789 gedeutet wurden. Zugleich überwindet Le Bon mit seiner Konzeption der "psychologischen Masse" die auf die Unterschichten gerichtete, bloß kriminalistische Darstellung des Verhaltens einer Masse.³²

Sigmund Freud als aufmerksamer Leser Le Bons überträgt dieses "Gefühl unüberwindlicher Macht" in sein kategoriales Schema: in der Masse gerät das Individuum unter Bedingungen, die es ihm gestatten, die Verdrängung seiner unbewußten Triebregungen abzuwerfen. Mit dem Schwinden der verdrängenden Instanz, des "Gewissens" oder des "Verantwortlichkeitsgefühls" schwindet dann auch die "soziale Angst", die nach Freud den Kern der Gewissensbildung ausmacht. Der Übergang von der hemmenden Angst zum Gefühl der Macht ist in beiden Fällen allein aus der Gegenüberstellung von "Masse" und "Individuum" gewonnen; immer geht es um die Veränderung der Eigenschaften des Ichs in der Menge, die als eine Kraftzufuhr gedeutet und die dem Umstand geschuldet wird, daß das Individuum gleichsam mehrere Stufen "auf der Leiter der Zivilisation" herabsteigt. So entstehe ein Gefühl der Allmacht, "für das Individuum in der Masse schwindet der Begriff des Unmöglichen."³³

Betrachtet man diese Zusammenhänge jenseits der normativen Perspektive "Masse / Individuum" und deutet sie in Hinblick auf die "Angst in der Geschichte", dann wird man sagen können: *Vorrangig sind die "Massen" Inseln des Machtgefühls in einem Meer der Angst auslösenden Unverfügbarkeit.* Eine eigenartige Homologie stellt sich ein: Der historische Prozeß – daran lassen die geschichtsphilosophischen Theorien des 19. Jahrhunderts keinen Zweifel – vollzieht sich unbewußt, "hinter dem Rücken" der bewußten Intention der Handelnden. Die "Masse" scheint sich dieser Struktur anzugleichen, indem sie ebenfalls das bewußte Handeln transzendiert, sich dem Unbewußten überläßt, dadurch aber eine Kraftverstärkung erfährt, die es ihr gestattet, zu einer Handlungsmöglichkeit zurückzufinden, die dem bloß bewußten Akteur versperrt ist. In der "Masse" entsteht die Illusion, eine Machtverstärkung zu erfahren, die es möglicherweise doch gestattet, formend und gestaltend auf das "Ganze" der Geschichte einzuwirken. Als Voraussetzung dafür gilt, daß die formlose, chaotische Masse selbst zu einer Form findet, daß die vielen Einzelwillen und Einzeltriebe unbewußt koordiniert und auf ein Ziel ausgerichtet werden. Die Bandbreite der Theorien, die diesen Prozeß beschreiben, ist erheblich: sie changieren zwischen Vorstellungen von einer Bewußtwerdung der Masse in ihrem Kampf und ihrer eher manipulativen Beeinflussung durch einen "Führer". Le Bon – der "Machiavel" des 20. Jahrhunderts – und Sigmund Freud haben sich vornehmlich mit diesem Führermechanismus beschäftigt; Le Bon über die damals kurrenten Vorstellungen von einer "Hypnose", Freud auf dem Wege seiner Theorie der libidinösen Identifizierung. Er kommt zu dem Schluß, daß das gesuchte "Bindemittel" einer Masse darin besteht, daß sich "ein und dasselbe Objekt an die Stelle des Ichideals gesetzt" hat.³⁴

³² Moscovici (1984), S. 71 ff.

³³ Freud (1963b), S. 76 ff.

³⁴ Moscovici (1984), S. 9 ff. – Freud (1963b), S. 128.

Ein wenig auf der Strecke bleibt bei beiden eine Zwischenbetrachtung: Daß die Masse in "Bildern" denkt und über Bilder beeinflusst werden kann. Le Bon sagt dazu: "Alles, was die Phantasie der Massen erregt, erscheint in der Form eines packenden, klaren Bildes [...] Also nicht die Tatsachen erregen die Volksphantasie, sondern die Art und Weise, wie sie sich vollziehen. Sie müssen durch Verdichtung – wenn man so sagen darf – ein packendes Bild hervorbringen, das den Geist erfüllt und ergreift." Fast gleichlautend äußert sich Freud. Serge Moscovici macht in seinem Kommentar zu diesen Passagen auf die antike Mnemotechnik und ihre Lehre von der *wirkungsvollen Bildern*, den *imagines agentes* aufmerksam.³⁵ Es ist, um sich diese Zusammenhänge klar zu machen, nicht notwendig, die ganze Geschichte der Mnemotechnik zu bemühen, denn die Lehre von den "imagines agentes" bezeichnet genau die Schnittstelle zwischen dem "künstlichen Gedächtnis" und dem "natürlichen Gedächtnis"; auch das natürliche Gedächtnis – und nur darum geht es hier – verfährt schon so, daß es ungewöhnliche, eben "verdichtete Bilder" besser behalten kann als nichtssagende und alltägliche.³⁶

Wenn es nun richtig ist, daß die Masse in derartigen Bildern denkt, und umgekehrt durch Bilder beeinflussbar ist, dann muß es auch möglich sein, in diesen Bildern die beiden Funktionen aufzufinden, die ihnen primär zukommen: die Menge zu einer Einheit zu verschmelzen und sie zum Handeln anzureizen, ihr einen – jenseits der Ohnmacht – greifbaren "Feind" vorzustellen. Diese Bildfindung von "Freund und Feind" würde dann so aussehen, daß im ersten Fall die Masse zu einer übermenschlichen Gestalt verschmilzt, die groß genug wäre, um von ihrer "Insel der Macht" aus auf die ganze Welt überzugreifen. Umgekehrt muß der "Feind" sich so gestalten, daß er selbst die nicht greifbare Macht der Strukturen personifiziert. Auch er muß übermenschlich sein, nicht aber aufgrund genuiner Kraft, sondern aufgrund seiner verborgenen Funktion in den Strukturen. Ist er erst einmal ans Licht gebracht, verwandelt sich die diffuse *Angst* in eine überwindbare, weil angreifbare *Furcht*.

IV. Prägnanzbildung

Die in der Tradition der antiken Rhetorik stehende Lehre von den "imagines agentes" empfiehlt die Wahl ungewöhnlicher Bilder, um sich Zusammenhänge besser merken zu können; so soll die Einprägung der berühmten Widderhoden in der Schrift "Ad Herennium" dazu dienen, nicht zu vergessen, daß bei der Vergiftung eines Erblassers Zeugen anwesend waren (testiculi / testes).³⁷ Unser Gebrauch des Konzepts der "wirkenden Bilder" weicht von dieser Herkunft ab: Wir wollen darunter solche Bildfindungen verstehen, die den Sehgewohnheiten des menschlichen Gehirns entgegenkommen, die ihnen sozusagen keinen Widerstand entgegensetzen, sondern die Funktionen des Wahrnehmens noch plakativ verstärken. Dazu ist es notwendig, sich einige Grundzüge des "Sehens" kurz zu vergegenwärtigen. Denn wir

³⁵ Le Bon (1951), S. 53 f. – Freud (1963b), S. 83. – Moscovici (1984), S. 130 f.

³⁶ "So zeigt die Natur, daß sie durch das gewöhnliche, normale Ereignis nicht aufgerüttelt wird, sondern durch eine neue oder auffällige Besonderheit erregt wird." Ad Herennium, zit. n. Yates (1990), S. 18.

³⁷ ebd., S. 19.

sehen nicht mit dem Auge, sondern mit dem Gehirn; das ist eine der wesentlichen Einsichten der neurobiologischen Forschung.

Das Sehen gilt heute nicht mehr als passives Aufnehmen von Umweltreizen; es ist ein "aktives Hinsehen", ein Durchmustern der Umgebung. Der Wahrnehmungsvorgang ist darauf gerichtet, handlungsrelevante Informationen bereitzustellen.³⁸ Das setzt voraus, daß das, was man wissen will, selbst schon mit in den Prozeß der Wahrnehmung eingeht. U. Neisser schreibt in seiner Theorie des "Wahrnehmungszyklus" den Gedächtnisinhalten eine entscheidende Rolle bei der Ordnungsbildung im Wahrnehmungsvorgang zu. Das Gedächtnis stellt "antizipierende Schemata" zur Verfügung, Ordnungsrahmen, die aber selbst wiederum aus nichts anderem entstanden sein können als aus früheren Informationen. Das Erfassen einer Bildsemantik ist ohne Gedächtnis nicht möglich.³⁹ Zu fragen ist, wie nun solche Schemata im Gedächtnis entstehen. Innere Bilder, derer man sich "er-innert", können, das zeigen experimentelle Untersuchungen, genauso "betrachtet" werden wie äußerliche Objekte. Offensichtlich benutzen bildhafte Vorstellung und visuelle Wahrnehmung gemeinsam die gleichen neuronalen Areale des visuellen Systems, so daß sie sich wechselseitig beeinflussen können.⁴⁰ Die Wahrnehmung selbst erfordert ein Durchlaufen von verschiedenen Verarbeitungsstufen von der retinalen Informationsverarbeitung bis hin zu den Merkmalsunterscheidungen höherer Ordnung. Im Ergebnis entsteht ein doppelter Umgang mit diesen "inneren Bildern". Sie können als solche "gesehen" werden, und sie arbeiten als diese "mental Bilder" bei der Wahrnehmung neuer äußerer Objekte mit. Die letztere Funktion ist dann gleichbedeutend mit der Aussage: "Wir nehmen stets durch die 'Brille' unseres Gedächtnisses wahr; denn das, was wir wahrnehmen, ist durch frühere Wahrnehmung entscheidend mitbestimmt."⁴¹

Entscheidend scheint aber zu sein, daß diese inneren Bilder durchaus nicht statisch sind. Sie verändern sich – und zwar in Richtung auf eine "Prägnanzbildung". Um diesem Phänomen näherzukommen, werfen wir kurz einen Blick auf einige Thesen der sogenannten "Affektlogik". Die Affektlogik stellt sich die Aufgabe, Denken und Gefühle bei psychischen Vorgängen nicht getrennt, sondern im Zusammenhang aufzufassen. Unter Bezug auf Freud, Maturana und Piaget kommt L. Ciompi zu dem Schluß, daß kognitive Schemata immer zugleich mit affektiven Schemata verbunden sind. Denk- und Handlungsprogramme bilden sich gemeinsam mit Gefühlshierarchien heraus. Interessant ist nun, daß bei der emotionalen Einfärbung von Denkinhalten "Bilder" eine große Rolle spielen. Innere Bilder sind Repräsentanzen von affektgetönten Gefühls- und Denkfunktionen, die bei Menschengruppen mit einer gemeinsamen Vergangenheit in etwa übereinstimmen. Stark emotional beladene Bezugssysteme rufen dann automatisch diese inneren Bilder hervor. "So wecken z.B. Worte wie 'Kommunismus' oder 'Kapitalismus', 'Juden', 'Araber', 'Nationalsozialismus' usw. je nach Herkunft, d.h. nach dem Erfahrungsbereich des Zuhörers sofort, oft weitgehend unbewußt, ganz bestimmte positive oder negative Affekte, die die ganze 'Einstellung' – ein sehr aufschlußreiches Wort! – des Be-

³⁸ Ritter (1987), S. 9.

³⁹ Neisser (1979), S. 26 u. S. 50.

⁴⁰ Finke (1987), S. 178-185.

⁴¹ Roth (1991), S. 147.

troffenen und damit die Art, wie er mit dem in Frage stehenden Thema umgehen wird, bestimmen. Äquilibrierte affektiv-kognitive Bezugssysteme bilden somit eigentliche 'Gestalten', die selbst durch bloße Teile regelmäßig als Ganze aktiviert werden."⁴²

Worauf es in unserem Zusammenhang vor allem ankommt, ist der Begriff der "Gestalt". Erfahrungen werden offenbar zu inneren Bildern verdichtet, die dann wiederum als "Schema" neue Wahrnehmungen ordnen und präfigurieren. "Unser ganzes Gedächtnis" – sagt J. v. Uexküll – "ist wie der Schnürboden eines Theaters mit Kullissen, mit Schematen angefüllt, die gelegentlich auf der Bühne des Bewußtseins erscheinen, freilich nicht in eigener Person, sondern gekleidet in die Inhaltsqualitäten unseres Gemütes."⁴³ Bei der Frage nach der Genese solcher Schemata kann die Gestaltpsychologie weiterhelfen. Die Gestaltpsychologie hat die Unterschiede zwischen Reizstrukturen und deren Reproduktion aus dem Gedächtnis untersucht "und die dabei auftretenden Veränderungen, Verzerrungen und Umstrukturierungen nicht als zufällig, sondern als Ausdruck der eigendynamischen Organisationstendenzen des kognitiven Systems angesehen und erklärt." Bei diesen Untersuchungen kommt die Gestaltpsychologie zu dem Ergebnis, daß "unstrukturiert vorgegebenes Gedächtnismaterial überwiegend strukturiert reproduziert wird." Komplexe Wahrnehmungen bleiben nicht in ihrem ursprünglichen Zustand, sondern tendieren bei der Reproduktion zu größerer Regelmäßigkeit und *Prägnanz*."⁴⁴ Damit haben wir das entscheidende Wort: Wir müssen davon ausgehen, daß jene inneren Bilder, die von affektiv-kognitiven Bezugssystemen abgerufen werden, durch Übersteigerung einzelner, besonders auffälliger Züge zu "prägnanten" Gestalten umgebildet werden. *Wirkende Bilder* in diesem Sinne sind aus Erfahrung entstandene innere Schemata, die den Prozeß einer Prägnanzbildung durchlaufen haben und die nun wiederum ordnungstiftend in die Wahrnehmung eingehen.

V. Synergistische Allegorien, heroische Gestalten und entdeckte Personen hinter den Strukturen

Betrachtet man einige dieser Bilder, die etwas darüber aussagen, wie die Menschen mit ihrer "Geschichte" umgehen wollen, dann wird man im 19. Jahrhundert einen Typus vorherrschend finden, den ich als "synergistische Allegorie" bezeichnen möchte. Ihr Grundmodell ist Delacroix' "Die Freiheit führt das Volk" – sie ist in unzähligen Abkömmlingen und Varianten reproduziert worden und hat sich längst zu einem inneren Schema verfestigt. Dieses Grundmodell ist noch im Sinne der klassischen Geschichtsphilosophie gedacht: das Telos des Prozesses marschiert selbst in den Reihen der Erstürmer der "Pont d'Arcole" mit, als "allégorie réelle", als Wegweiser und als Kraftverstärkung. Wie Heinrich Heine sofort erfaßt hat, wird durch diese Mitwirkung des erhabenen Geschehens selbst das Volk, die "crapüle" geadelt und aufgewertet. Die Masse wird zum "Volk". Man kann das an dem Erleb-

⁴² Ciompi (1986), S. 396.

⁴³ Uexküll (1973), S. 121.

⁴⁴ Stadler & Kruse (1991), S. 255.

nishintergrund bei Delacroix selbst nachweisen: als er am 27. Juli 1830 an der Pont d'Arcole spaziert, zeigt er seinem Begleiter angstvoll finstere Typen, die auf dem Straßenpflaster Säbel und Degen wetzen. Als er jedoch über Notre-Dame die Trikolore wehen sieht, hält es den Anhänger Napoleons nicht länger, "da trat Begeisterung an die Stelle seiner Furcht und er glorifizierte das Volk, das ihn eben noch erschreckt hatte." *Synergistisch* ist dieser Typus der Allegorie, weil die Geschichte selbst noch mithilft, die Aktionen der Masse zu unterstützen.⁴⁵

Es wäre genauer zu untersuchen, wann diese mit-helfenden Gestalten zurücktreten hinter Figuren, die aus der "Masse" unmittelbar hervorgehen und die, selbst wenn sie noch aus dem traditionellen Arsenal der Allegorien stammen, eine Formveränderung insofern durchmachen, als nun nicht mehr der *Prozeß hinter dem Rücken* symbolisiert wird, sondern die "Inseln der Macht" im allgemeinen Meer der Ohnmacht. Ich halte das für eine entscheidende Differenz, die voraussetzt, daß das Vertrauen auf die Geschichte geschwunden ist, so daß nun von einer festen Bastion aus gegen den ganzen Prozeß angekämpft werden muß. Die theoretische Grundlage dieses Denkens findet sich schon in der "Zweiten unzeitgemäßen Betrachtung" bei Nietzsche, wenn der Geschichte das "Leben" entgegengestellt wird, vor dessen Richtstuhl sie sich zu verantworten hat. Die Konsequenz ist auch deutlich: Wenn die Geschichte nicht mehr mithilft, humane Ziele zu realisieren, wenn der ganze Prozeß als dem Leben feindlich erscheint, dann genügt kein Mitgehen mit der Geschichte mehr, dann muß verdoppelte Kraft aufgewendet werden, um sich dem ganzen unheilvollen Prozeß entgegenzustellen. Dann helfen keine Menschen mehr, dann müssen Übermenschen das Werk vollbringen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden die Gestalten – beispielsweise auf den Plakaten der Arbeiterbewegung – immer "heroischer". Ich würde hier zwischen einer *evolutiven* und einer *heroischen* Moderne zu unterscheiden, die genau in dieser Stellung zur Geschichte voneinander abweichen.⁴⁶

Sieht man sich die politischen Plakate aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter diesem Aspekt an, dann sind es vier Gestalten, die immer wiederkehren: Der "Riese Proletariat", der Soldat, der Kapitalist – und der "Jude", wobei *der Jude*, je nach politischer Ausrichtung der Darstellung, mit dem Kapitalisten oder dem Sozialisten verschmelzen kann. Die Bewertung ist zumeist eindeutig: Arbeiter und Soldaten sind "Volkstumsgestalten", in der die Masse ihre "Form" findet. Sie sind positiv gezeichnet und mit einer Kraft ausgestattet, die eben jenes Übergreifen auf den Geschichtsprozeß nahelegt. Der "Feind" ist ebenfalls übermächtig, seine Macht ist aber die eines Agenten hinter der Bühne. Auch hier drängen sich "Bilder" auf, die dem oben skizzierten Schema folgen, daß sie die *Angst* in der Geschichte in *Furcht* verwandeln, insofern sie eine "Gestalt" hinter den Strukturen sichtbar machen, auf die sich das angreifende Handeln ausrichten kann. Wenigstens an einem Beispiel soll diese Verfahrensweise exemplifiziert werden.

⁴⁵ Kittsteiner (1992), S. 147-171. – Zur Bildgeschichte vgl. Hadjinicolaou (1991).

⁴⁶ vgl. dazu Kittsteiner (1996), S. 48-75. – Daß um die Jahrhundertwende die "weiblichen Allegorien" hinter maskulinen Kraftgestalten zurücktreten, ist dargestellt bei: Zeller (1988), dort allerdings nicht mit geschichtstheoretischen Überlegungen in Zusammenhang gebracht.

Der gerade als Exponent der Moderne wiederentdeckte tschechische Maler František Kupka hat in seiner noch vom Jugendstil dominierten Frühzeit Illustrationen und Karikaturen für verschiedene französische Zeitungen geliefert, unter anderem für die satirische Zeitschrift "L'Assiette au Beurre". Dort erscheint 1902 eine Nummer, die ganz der Macht des Geldes gewidmet ist. "L'Argent" ist personifiziert als ein teils menschliches, teils auch froschartiges Monster, das im Schnitt des Gesichtes, vor allem der Nase, unverkennbar "jüdische" Züge trägt.

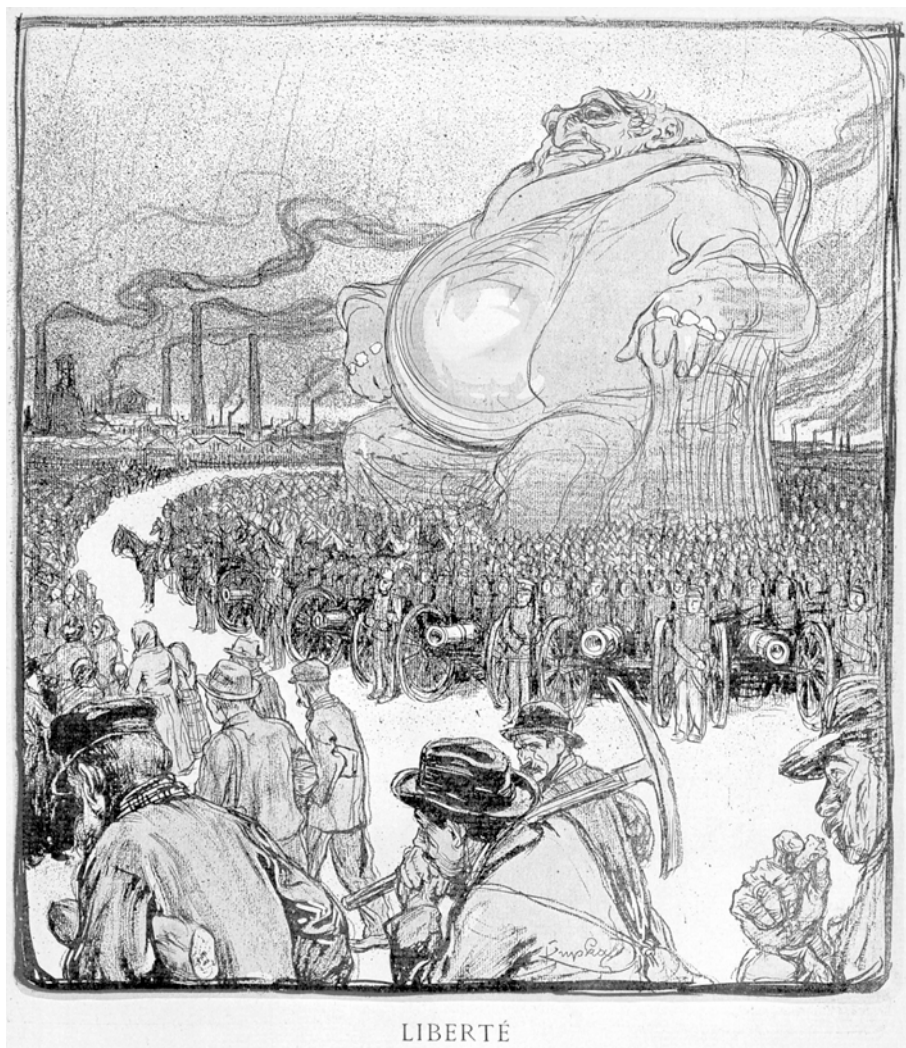


Abbildung 1: "Liberté" ⁴⁷

⁴⁷ Lithografie von Franz Kupka, aus: *L'Assiette au Beurre*, Nr. 41 (11. Januar 1902), S. 647.

Das "Geld" ist keine sachliche Macht mit seinen verschiedenen Funktionen, die unabhängig vom Willen der Geldbesitzer unter dem Zwang der Konkurrenz sich durchsetzen – wie Marx es analysiert hatte –, sondern das Schwergewicht wird auf die bewußt-unheilvollen Operationen des Geld-Kapitalisten gerichtet. Der wiederum ist am "semitischen Typus" personalisiert. Die Darstellung folgt zunächst den drei Schlagworten der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – und enthüllt, was unter der Herrschaft jenes Monstrums daraus geworden ist. Die "Liberté" hat sich in einen personifizierten Geldsack verwandelt, der alle Macht des Staates zu seinem Schutz um sich versammelt; die Fabriken im Hintergrund gehören ihm selbstverständlich auch. Die Arbeiter sind durch einen von Kanonen aufrechterhaltenen Sicherheitsabstand von ihm getrennt (Abb. 1). "Egalité" zeigt wiederum das Geld, das den Griffel führt, wenn Gesetze "im Namen des Volkes" erlassen werden. "Fraternité" besteht darin, daß das "Geld" dem Arbeiter ein Joch zuwirft, damit er sich unter jene anderen einreihen kann, die den Wagen der Knechtschaft ziehen. Das Schlußbild des Heftes zeigt das abgehäutete Gesicht des Monsters auf einen Schild genagelt, das die triumphierende "Marianne" trägt, die dem vom "Geld" befreiten Volk den Weg zur "Humanitas" weist.⁴⁸ Den deutschen Sozialdemokraten gefiel die erste dieser Darstellungen so gut, daß sie sie in einer ihrer Mai-Festzeitungen reproduzierten.⁴⁹

Aber auch andere übernahmen – mit verdeutlichenden Modifikationen – den Grundzug dieser Bildfindung. Ein Wahlplakat des "Völkischen Blocks" von 1924 zeigt unverkennbare Anlehnungen (Abb. 2). Im Hintergrund wieder die Fabriken, die sogar relativ genau abgekupfert sind. Die Riesengestalt in der Masse sitzt nun nicht mehr, sondern sie steht. Der breite Mund, die buschigen Augenbrauen, der aufgeblähte Geld-Bauch – alles wie bei Kupka. Nur sind die Accessoires jetzt eindeutiger gesetzt: Die Gestalt trägt den Bowlerhut des "Kapitalisten" – und damit es auch jeder begreift, hängt an seiner Uhrkette ein Davidstern. Die entscheidende Veränderung betrifft die Hände: Eigentlich hat die Gestalt gar keine Hände, sondern an ihrer Stelle spannen sich Drähte über das "Volk" und legen sich als Schlingen um seinen Hals. Andererseits wird die Gestalt aber nicht mehr von einer überwältigenden Staatsmacht geschützt. Sie ist im Hintergrund als "Drahtzieher" immer noch vorhanden; die Aufforderung, den "Völkischen Block" zu wählen, zeigt aber schon, wie man sich ihrer entledigen kann.⁵⁰

Als letztes, fernes Echo dieser Bild-Gestalt sei auf die "Britischen Bilder" von A. Paul Weber verwiesen (Abb. 3). Aus der innenpolitischen Bedrohung ist eine außenpolitische geworden. Nun steht der furchtbare Geld-Jude auf der andren Seite des Kanals; die ursprünglich auf das Proletariat gerichteten Kanonen sind wieder da – als Bedrohung der Deutschen insgesamt. Genau besehen steht er aber – mit dem alten von Kupka vorgezeichneten Gesicht – jenseits eines Haufens von Schrott. Verrottete Panzer, abgestürzte Flugzeuge. Das Bild erinnert an den Mythos von Dünkirchen. Die Figur steckt trotz der eine Hand in die Tasche und bündelt das Geld in

⁴⁸ *L'Assiette au Beurre* (1902), S. 647-649 u. S. 660. – Zu Kupka vgl.: Kosinski & Andel (1997).

⁴⁹ Achten (1980), S. 117.

⁵⁰ Arnold (1981), S. 45.

der anderen Hand. Aber die gewohnte Geste – das suggeriert A. Paul Weber – wird nicht mehr viel nützen. Eigentlich befindet sie sich schon in der Defensive.⁵¹



Abbildung 2: "Der Drahtzieher" ⁵²

Das Handeln hat eingesetzt – es hat ganz anders eingesetzt, als aus diesen Bildern zu erkennen ist. Die Nationalsozialisten haben selbstverständlich nicht die Macht des Kapitals beseitigt, sondern sich an der "Gestalt" vergriffen, die sie hinter dem "Kapital" zwanghaft glaubten wahrnehmen zu müssen. Ihre Angst vor der Geschichte hatte sich in Furcht transformiert. Ohnmächtig gegenüber den wirklichen Weltmächten, die sie ihrer Ideologie gemäß als "verjudet" dargestellt hatten,⁵³ haben sie stellvertretend diejenigen der gleichen "Rasse" umgebracht, die sich in ihrer Macht befanden. Je länger der Krieg dauerte, je ungewisser sein Ausgang wurde,

⁵¹ Weber (1943), S. 42.

⁵² Wahlplakat des "Völkischen Blocks" 1924, Sign. M.E., aus: Anschläge. Politische Plakate in Deutschland bis 1970 (Frankfurt / Wien / Zürich 1972), S. 45. (Anm. d. Hrsg.: Das Plakat ist im Original farbig. Die in den Armstümpfen endenden Fäden sind dunkelrot.)

⁵³ vgl. dazu: Kittsteiner (1997), S. 599-617.

desto mehr schob sich diese Ausrottung der Juden als sein letzter Zweck in den Vordergrund. Was hatte Hitler 1942 gesagt? "Was immer auch der Kampf mit sich bringen oder wie lange er dauern mag, dies wird sein endgültiges Ergebnis sein."⁵⁴ Die Bildstrategie der Re-Personalisierung anonymer Strukturen hat ihren nicht zu unterschätzenden Anteil an diesem Resultat.



Abbildung 3: "Der Börsenjobber"⁵⁵

Literaturangaben

Achten, Udo (Hg., 1980): *Zum Lichte empor. Mai-Festzeitungen der Sozialdemokratie 1891-1914* (Berlin/Bonn 1980).

Aly, Götz (1995): *'Endlösung'. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden* (Frankfurt/M. 1995).

Arnold, Friedrich (Hg., 1981): *Anschläge. Politische Plakate in Deutschland 1900 - 1970* (Darmstadt 1981).

Begemann, Christian (1987): *Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung. Zu Literatur und Bewußtseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts* (Frankfurt/M. 1987).

Bergenholtz, Henning (1980): *Das Wortfeld 'Angst'. Eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache* (Stuttgart 1980).

⁵⁴ Proklamation Hitlers an die NSDAP, zit. n. Aly (1995), S. 404.

⁵⁵ A. Paul Weber, aus: A. Paul Weber: *Britische Bilder. 48 politische Zeichnungen* (Berlin 1943), S. 42.

- Bilz, Rudolf (1973): Wie frei ist der Mensch? Paläoanthropologie Bd. I/1 (Frankfurt/M. 1973).
- Bilz, Rudolf (1974): Studien über Angst und Schmerz. Paläoanthropologie Bd. I/2 (Frankfurt/M. 1974).
- Ciampi, Luc (1986): Zur Integration von Fühlen und Denken im Licht der 'Affektlogik'. Die Psyche als Teil eines autopoietischen Systems. In: Kisker, K., et al. (Hg.): Psychiatrie der Gegenwart, Bd. 1 (Heidelberg / New York / Tokyo 1986).
- Delumeau, Jean (1985): Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts (Reinbek bei Hamburg 1985), 2 Bde.
- Finke, Roland A. (1987): Bildhaftes Vorstellen und visuelle Wahrnehmung. In: Ritter, Manfred (Hg.): Wahrnehmung und visuelles System (Heidelberg 1987), S. 178-185.
- Freud, Sigmund (1963a): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Hrsg. Anna Freud, Edward Bibring u.a. (Frankfurt/M. 1963 ff.), Bd. XIII.
- Freud, Sigmund (1963b): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet (Frankfurt/M. 1963 ff.), Bd. XI.
- Hadjinicolaou, Nicos (1991): Die Freiheit führt das Volk von Eugène Delacroix. (Dresden 1991).
- Heidegger, Martin (1953): Sein und Zeit. (Tübingen, 7. Aufl. 1953).
- Heidegger, Martin (1986): Nietzsche: Der europäische Nihilismus. In: GA Bd. 48 (Frankfurt/M. 1986), S. 164.
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (Amsterdam 1947).
- Kant, Immanuel (1968): Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. (Akademie-Textausgabe, Berlin 1968), Bd. VIII.
- Kierkegaard, Sören (1981): Der Begriff Angst. In: Gesammelte Werke. Hg. Hirsch, E. / Gerdes, Hayo, Abt. 11/12 (Gütersloh 1981).
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1991): Die Entstehung des modernen Gewissens. (Frankfurt/M., Leipzig 1991).
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1992): Die geschichtsphilosophische Allegorie des 19. Jahrhunderts. In: van Reijen, Willem (Hg.): Allegorie und Melancholie (Frankfurt/M. 1992), S. 147-171.
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1993): Nietzsches 'souveränes Individuum' in seiner 'plastischen Kraft'. *Internationale Zeitschrift für Philosophie* (Hg. Figal, G. / Rudolph, E.), Heft 2 (1993), S. 294-316.
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1996): Erinnern – Vergessen – Orientieren. Nietzsches Begriff des 'umhüllenden Wahns' als geschichtsphilosophische Kategorie. In: Borchmeyer, Dieter (Hg.): "Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben". Nietzsche und die Erinnerung in der Moderne (Frankfurt/M. 1996), S. 48-75.
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1997): Heideggers Amerika als Ursprungsort der Weltverdüsterung. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 4 (1997), S. 599-617.
- Kosinski, Dorothy / Anel, Jaroslav (1997): František Kupka. Die abstrakten Farben des Universums (Ostfildern bei Stuttgart 1997).
- L'Assiette au Beurre* (1902), Nr. 41. 11. Januar 1902.
- Le Bon, Gustave (1951): Psychologie der Massen. (Stuttgart 1951).
- Moscovici, Serge (1984): Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie (München / Wien 1984).
- Neisser, Ulrich (1979): Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie. Mit einer Einführung von Hans Aebli (Stuttgart 1979).
- Ritter, Manfred (Hg., 1987): Wahrnehmung und visuelles System. (Heidelberg 1987).
- Roth, Gerhard (1991): Neuronale Grundlagen des Lernens und des Gedächtnisses. In: Schmidt, Siegfried J. (Hg.): Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung (Frankfurt/M. 1991).

- Stadler, Michael / Kruse, Peter (1991): Visuelles Gedächtnis für Formen und das Problem der Bedeutungszuweisung in kognitiven Systemen. In: Schmidt, Siegfried J.(Hg.): Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung (Frankfurt/M. 1991), S. 250-266.
- Uexküll, Jakob von (1973): Theoretische Biologie. Mit einem Vorwort von Rudolf Bilz (Frankfurt/M. 1973).
- Weber, A. Paul (1943): Britische Bilder. 48 Politische Zeichnungen (Berlin 1943).
- Yates, Frances A. (1990): Gedächtnis und Erinnern. Mnemotechnik von Aristoteles bis Shakespeare (Weinheim 1990).
- Zeller, Ursula (1988): Die Frühzeit des politischen Bildplakats in Deutschland (1848-1918). (Stuttgart 1988).